

keit der Höllestrafen nicht glauben, also auch dieselben zu Lehren sich nicht verpflichten könnten. Bischof Schlör versuchte dann durch mehrfaches, persönliches, höchst entgegenkommendes Verfahren für die akademische Lehrthätigkeit des Professors beruhigende Zusicherungen zu erlangen, was ihm auch gelang.

Nun war auch Schell's Schrift erschienen: „Die neue Zeit und der alte Glaube“, welche die unkatholische Auffassung der Pflichten eines Katholiken und eines akademischen Lehrers der Theologie überhaupt in einem solchen Lichte erscheinen ließ, daß die kirchlichen Behörden nicht mehr unthätig sein konnten. Das Ordinariat Würzburg forderte zur Verantwortung auf, warum die bischöfliche Druckerlaubnis nicht erhalten worden sei; der päpstliche Nuntius forderte Erklärungen über verschiedene Lehrpunkte. Professor Schell scheint damals schon die Gefahr geahnt zu haben, daß seine Schriften auf den Index kämen; denn er eröffnete, wie erzählt wird, sein Colleg im vorigen Herbst mit dem Bemerkten, daß die Theologen ihm vertrauen sollten, es seien Werke sogar der besten Theologen schon auf dem Index gestanden, aber später wieder gestrichen worden.

Inzwischen war es klar geworden, daß Schell in Kardinal Manning keine hinreichende Deckung finden konnte, er suchte sie also im offenen Anschluß an den sog. Amerikanismus. Mit der Beurtheilung dieses Systems mußten auch die Werke Schell's verboten werden, da er in Deutschland unter allen Gelehrten der einzige bedeutende Vertreter desselben ist.

---

### Ein Stationsbesuch in der Kirche zu den hh. Aposteln in Rom.

---

Rom, 10. März.

Die „Station“ bedeutet hier in Rom sowohl eine Kirche, wie die kirchlich festgesetzte Zeit zu religiöser Zusammenkunft der Christengemeinde daselbst, um gemeinsam und feierlich die Gräber oder die Reliquien der Märtyrer zu verehren. Im christlichen Alterthum begab

das Volk sich in Prozession dahin, und Papst und Priesterthum nahmen Theil.

Weil diese Sitte aus den ersten Jahrhunderten der Kirche stammt und früh zur Heiligung der Fastenzeit diente, sind zu römischen Stationskirchen ausnahmslos die altbestehenden Gotteshäuser gewählt worden. Die Begräbnisstätten der Märtyrer, über denen diese Kirchen errichtet wurden, waren in den Katakomben, d. h. außerhalb der eigentlichen Stadt, und so finden wir die Stationskirchen fast alle außerhalb der Stadtmauern oder doch in der äußersten Peripherie des alten Roms. Manche sind das ganze Jahr über geschlossen und werden nur am Tage des Patrociniums oder an dem der „Station“ geöffnet. An diesen Tagen sind die Zugänge belebt, denn die Andächtigen aus der Stadt und mehr noch die katholischen Fremden strömen dort zusammen und halten durch diesen Gebrauch noch die alte Übung aufrecht, soviel sie auch vom einstigen Glanz verloren hat. Ihnen folgen aber auch viele, die nur Neugierde zu den selten geöffneten Kirchen führt. Die altherwürdigen Bauten haben noch manche Denkwürdigkeiten bewahrt, so viele der alten Kunstschätze auch den Umbauten oder den Restaurierungen zum Opfer fielen. Diese Denkwürdigkeiten locken die Neugierigen an, von denen leider nur wenige Verständnis für die kirchliche Bedeutung der Station haben. Während die Neugierigen jedem interessanten Stein und Mosaik, jeder Inschrift nachspüren, tragen die über der Station Bedeutung Unterrichteten absichtlich oder unabsichtlich gegen die Zeugen vergangener Zeiten Gleichgültigkeit zur Schau. Dies führt zu Mißdeutungen, so begreiflich auch die Rechtfertigung der Thatsache ist. Man sagt sprichwörtlich, wer Rom in seiner Vielseitigkeit fassen wollte, müßte sieben Köpfe haben. Da man gewöhnlich aber nur einen hat, und auch nicht mehr Herzen, so wendet der Katholik in erster Reihe sich dem christlich-kirchlichen Rom zu. In dem ewigen Roma zieht ihn mehr noch als die klassischen Stätten und die Denkmäler der geweihte Boden an, den die Apostel betraten, den das Blut von Tausenden von Märtyrern geweiht hat. Zu ihm zieht ihn nicht nur Zu-